



Gestalten

Projekte zur Architektur im Schuljahr 2005/06



Sehen lernen. Sprechen können. Mitentscheiden

Wenn es darum geht die Qualität der gestalteten Umwelt zu verbessern, wird mit großer Regelmäßigkeit die Vermittlung entsprechender Fähigkeiten an junge Menschen als die wichtigste Aufgabe betont. Verbunden mit der Hoffnung, dass eine entsprechende Schulung die Menschen sehfähig, sprachfähig und damit entscheidungsfähig macht und zu einer mündigen Teilhabe an der Gesellschaft befähigt. Dass dies nicht nur eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe ist, sondern auch einen handfesten ökonomischen Background hat, verdeutlicht die Tatsache, dass das meiste „Lebensgeld“ (die im Laufe eines Lebens erwirtschaftete Geldmenge) für Wohnen und Bauen ausgegeben wird.

Ziel der Architekturvermittlung muss es sein, die Menschen auf ihre Verantwortung gegenüber der gestalteten Umwelt vorzubereiten und aufzuzeigen, dass Raum Wirkung hat. Denn jede/r wohnt, bewegt sich in gestalteten Räumen und daher ist ein souveräner und bewusster Umgang mit dieser Umwelt ein wesentlicher Teil der Allgemeinbildung. Denn obwohl Architektur von allen Kunstformen den unmittelbarsten und unausweichlichsten Einfluss auf das tägliche Leben hat, gibt es nur wenige Menschen, die ihre Umwelt bewusst wahrnehmen. Und ebenso wenigen ist bewusst, dass die Gestaltung des Lebensraumes wesentlich zum Wohlbefinden des/der Einzelnen beiträgt, dass Raum eben Wirkung hat und darüber hinaus ein zentraler Bestandteil der jeweiligen kulturellen

Identität ist. Daher will das Erkennen von Architektur gelernt sein!

Architekturvermittlung in der Schule soll nicht die kritiklose Übernahme von normierten ästhetischen Konzepten sein, sondern die Fähigkeit, Architektur in ihrer Vielfalt wahrnehmen zu können. Daher steht auch kein Unterricht in Architektur, nicht das Ausbilden von „kleinen ArchitektInnen“ im Vordergrund, sondern primär das Wecken von Raumverständnis und das Aufzeigen der Gestaltbarkeit (und damit Beeinflussbarkeit) von gebauter Umwelt. Das Verständnis für Architektur und Baukultur wird damit auf breiter Basis gestärkt und die Alltagsqualität von Architektur einem weiten Kreis erlebbar. Ziel sind BürgerInnen, die mehr von Häusern und Plätzen fordern als die reine Zweckerfüllung und damit wiederum auch die Architekturschaffenden zu besseren Projekten anspornen.

Die Projektreihe RaumGestalten, 1998 als Kooperation von KulturKontakt Austria und der Architekturstiftung Österreich entstanden, und in der Zwischenzeit auch von der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland, dem Ziviltechnikerforum der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Steiermark und Kärnten sowie dem Österreichischen Institut für Schul- und Sportstättenbau unterstützt, ermöglicht/e die Erarbeitung von Semesterprojekten in enger Kooperation von SchülerInnen, ArchitektInnen und Lehre-

rnInnen zu unterschiedlichen Aspekten von Architektur und Umweltgestaltung.

Die Auswahl der Projekte erfolgt in Form eines Wettbewerbs, bei dem Projektkonzepte – für alle Schulstufen und Schultypen – eingereicht werden. Die inhaltliche und methodische Zugangsweise ist breit gestreut: Sinnliche Wahrnehmung, das Erkennen von Raumwirkungen am eigenen Körper und lustvolles Experimentieren stehen dabei gleichberechtigt neben dem Erwerb von Kenntnissen und dem Kennen lernen unterschiedlicher Architekturen. Eine Fachjury wählt jene Projekte aus, deren Umsetzung finanziell und methodisch (mit gemeinsamen Start- und Abschlussworkshops) unterstützt wird. Die entsprechenden Ergebnisse sind jeweils in Broschüren dokumentiert, die kostenlos bei den Projektpartnern erhältlich sind.

Die Erfahrungen und Ergebnisse aus dieser Projektreihe, die insbesondere Projekte mit innovativem Ansatz fördert, sind sehr erfreulich, sie fließen in kleinere Interventionen ein und befördern damit eine sowohl methodische als auch inhaltliche Weiterentwicklung der Architekturvermittlung für junge Menschen.

Langfristiges Ziel muß es sein, dass jede/r zumindest einmal in der Ausbildung mit Aspekten von Architektur und Umweltgestaltung in Berührung kommt. Anzustreben ist eine mehrmalige – jeweils altersadäquate – Auseinandersetzung.

RaumGestalten ist dazu ein Beitrag.

Barbara Feller

1

Der Pippi Langstrumpf Faktor

Ausgangspunkt sind Themen wie Dorf-erneuerung, Dorfentwicklung und Revitalisierung, die in den letzten Jahren sehr bedeutsam wurden. Diesen Aspekten soll gemeinsam mit Kindern (und Erwachsenen) nachgegangen und es sollen innovative Lösungen für Probleme dörflicher Strukturen gefunden werden.

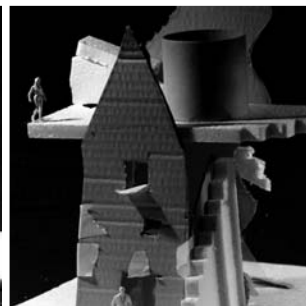
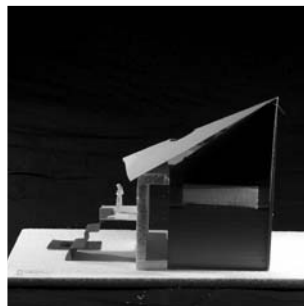
Zell am Ziller ist dabei die erste Station, weitere sollen folgen und am Ende ein Katalog den Pippi Langstrumpf Faktor – ein Projekt in mehreren Schritten – dokumentieren.

Interaktives Theater

Das Projekt startet mit einem interaktiven Theater: dabei übernehmen die Kinder die zentrale Rolle. Im Fall von Zell am Ziller wird das Dorf in die Schatzinsel Zella umgewandelt. Im Vorfeld wird dafür ein Drehbuch mit den jeweiligen Charakteren und Dialogen geschrieben und als Schauspiel geprobt. Der Spielablauf mit vier Akten wird von einem Spielleiter und drei Gastrollenspieler innerhalb von zwei Stunden inszeniert. Der Spielleiter betreut die SchülerInnengruppe mit 15 Kindern und die eingeflochtenen theatralischen Momente ermöglichen ein dynamisches Eintauchen der SchülerInnen in das Rollenspiel.

Aufgabe der Kinder im Rollenspiel ist es, gemeinsam mit einem Hütchenspieler,

Pippi Langstrumpf, einer Wahrsagerin und einem Piraten den vergrabenen Schatz auf Zella aufzuspüren. Dabei wird das Schulhaus mit seinen Klassenzimmern zu einer virtuellen Landkarte von Zell. Mehrere markante Standorte in Zell werden herausgegriffen und zu abstrakten Orten der Schatzsuche: etwa ein Bankgebäude im Zentrum des Ortes zur Behausung des Piraten oder eine Kegelbahn zur Seeräuberspelunke. Vorgegebene Dorfszenarien wie öffentliche Gebäude, Privathäuser, Infrastruktur (Zug, Kinderspielplatz, Musikpavillon) und Wege werden zu Ausgangspunkten, um im Sinne der Dorferneuerung, umzubauen, neu zu gestalten, hässliche Gebäude abzureißen und ein neues Zell entstehen zu lassen. In diesem ersten Durchlauf entstehen bereits Zeichnungen und Modelle und somit auch eine erste neue Kartografie vom Dorf. In den späteren Arbeitsschritten wird die Schatzsuche auf Zella rekapituliert und vertieft, und wieder entstehen Zeichnungen und Modelle für eine neue Karte von Zell.



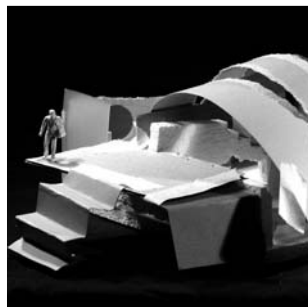
DIE REISE

Eine interaktive Präsentation mit Kindern und Erwachsenen

Station 1: Eine unvergessliche Reise in die Phantasie

Ein exklusiver Individualtrip in utopische Areale soll gebucht werden. Eine kleine Einführung ermöglicht es den Erwachsenen die Schatzinsel Zella kennen zu lernen. Das Reisebüro wirbt für das Reiseziel Zella, dabei werden folgende Gründe für eine Buchung besonders hervorgehoben:

- 1. Utopie:** Jede/r kann seine/ihre eigene Welt kreieren, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, es gibt kein vordefiniertes Endprodukt von Zella, für jede/n bleibt eine individuelle Erfahrung.
- 2. Reales wird mit Irrealem verwoben:** Ausgangspunkt von Zella ist Zell, das es gilt im Sinne der Dorferneuerung umzubauen und neu zu gestalten und so ein neues Zell entstehen zu lassen.
- 3. Das Reale wird abstrakt:** Um die Utopie Zella entstehen lassen zu können, muss man sich das Dorf Zell in Erinnerung rufen, wobei die Vorstellung und Erinnerung für jede/n individuell sehr unterschiedlich ist. So entsteht für jede/n Einzelnen ein eigenes reales Zell, und damit ein abstraktes Zella.



4. Kreative Vorgänge entstehen: Dies geschieht zuerst in den Köpfen jedes/r Einzelnen, später werden die Wunschvorstellungen zu Papier gebracht, oder im Modell gebaut. Kreatives Arbeiten ist auch für Erwachsene keine alltägliche Erfahrung. Für kurze Zeit wird nicht mehr an Regeln gedacht und der Alltag vergessen.

Station 2: Die Zeitreise der Erinnerung – eine kleine Übung, eine kurze Reise in ein erdachtes Szenarium

Die Erwachsenen erinnern sich an ihre eigene Schulzeit zurück und dokumentieren ihren Schulweg. Es gibt keine formale Vorgabe: Schreiben, Malen, Zeichnen, Kleben, alles ist erlaubt und individuelle Landkarten entstehen. Einzelne Ereignisse, bestimmte Örtlichkeiten, Häuser, Menschen, Gerüche, Aktionen (etwa Blumen pflücken oder das Mitbringen von eigenartigen Tieren) bleiben in Erinnerung – das Phänomen der Selektiven Wahrnehmung. Es entstehen so genannte Erinnerungslandschaften.

Station 3: Wie war die Reise?

Die Erwachsenen erzählen den Kindern anhand der Zeichnungen von ihrem Schulweg. Durch Fragen der AkteurInnen und Kinder werden einzelne Elemente präzisiert

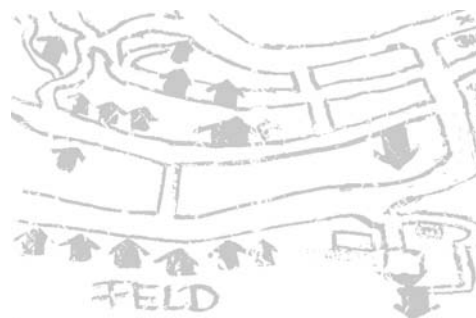
und tiefer in die Erinnerungslandschaft eingetaucht. Im besten Fall findet eine Annäherung zwischen der Kinder- und Erwachsenenwelt statt. Allen wird damit eine Reise in die Vergangenheit geboten.

Station 4: Wo hätten Sie den Schatz vergraben?

Die Frage nach dem besonderen Ort wird gestellt. Die Erwachsenen werden angehalten diesen auf ihrer Landkarte zu kennzeichnen. Dabei kann es sich um den Lieblingsplatz, um das Lieblingsversteck, um ein besonderes Gebäude oder Objekt handeln. Vielleicht sind sogar manche dabei, die wirklich einen Schatz auf ihrem Schulweg versteckt haben.

Station 5: Die Schatzinsel Zella stellt sich vor Nun sind die Kinder an der Reihe. Im Turnsaal sind die Ergebnisse der Schatzsuche zu sehen. Film, Fotos, Zeichnungen, Modelle werden von den Kindern erklärt.

Nach der eigenen Reise in die Schulzeit, hoffen wir, dass die Erwachsenen aufmerksam den Abenteuern auf Zella folgen. Wir hoffen ebenso, dass das Ohr der Großen offen ist für die Änderungsvorschläge der Kleinen im Dorf Zell beziehungsweise auf der Schatzinsel Zella.



Schule

Volksschule Zell am Ziller
6280 Zell am Ziller

SchülerInnen des Freigegegenstandes „Interessensförderung“ der 3. und 4. Volksschulklasse

3 b: Anna Braunstrofer, Juliana Baum, Maria Eberl, Katharina Hainz, Christina Schneider, Dragana Standojevic, Marcel Ellegast, Andreas Kahr, Patrick Pircher, Alexander Schneider, Ognjen Spika, Alphasan Tuncer, Sebastian Wildauer
4a: Lisa Hauer, Katharina Kader, Theresa Kaschmann

Ein Fleisch is mei Gmias-Projekt
Fleisch is mei Gmias ist ein interdisziplinäres Team aus ArchitektInnen, KünstlerInnen, MusikerInnen, einer Kunsttheoretikerin und einer Diplompädagogin und beschäftigt sich (meist interaktiv) vor allem mit Architektur und Kunst im öffentlichen Raum.
DI Markus Blösl, Katharina Gürtler, Mag. Andreas Hörl, Oliver Miller, Simon Oberhammer
Diplompädagogin Sybille Brunner



2 Gender-Architektur

Ausgangspunkt des Projektes war es, über die Anforderungen an Raum unter dem Gesichtspunkt der Mann/Frauwerdung nachzudenken. Dazu dient neben der architektonischen Auseinandersetzung auch die Beschäftigung mit Geschlechterfragen im generellen: anhand von Büchern, Filmen, Erzähltem und im Rollenspiel wird das Thema behandelt. Die SchülerInnen sollen sich ihrer Bedürfnisse bewusst werden und in der Folge dann Objekte gestalten, die diesen Bedürfnissen gerecht werden.

Einstieg

Das Projekt erstreckte sich über ein Semester und wurde fächerübergreifend durchgeführt. Der Beginn war im April mit einer

zweitägigen Blockveranstaltung. Dabei wurde das Vorhaben vorgestellt, ein wenig theoretischer Hintergrund – auch bei einer Exkursion in den nahe gelegenen Bruno-Kreisky-Park, der vor kurzem umgestaltet wurde – geboten und die erste Aufgabenstellung formuliert: den Klassenraum, vereinbar mit dem Unterricht, für sechs Wochen so gemütlich/schön/cool wie möglich umzugestalten. Und zwar mit je einem Bereich für Mädchen und einem für Burschen und jeweils eigenen „Wohlfühl-Bereichen“. Bereits bei Ankündigung der Geschlechtertrennung entbrannte ein harter Kampf. Die Buben beanspruchten sofort den besten Bereich für sich, die Mädchen sind zaghaft, wollen aber den selben

„besten“ Bereich. Erst nach Trennung der beiden Gruppen und nach zwei Stunden Diskussion kann ein Kompromiss erzielt werden, der noch immer umstritten ist. Bemerkenswert: Die Mädchengruppe bezieht die Entscheidung der Buben in ihre Überlegungen ein (Angst vor Abwertung), die Buben denken nur für sich (konfliktfreudig/egozentrisch).

Umsetzung

Die konkrete räumliche Auseinandersetzung erfolgte im Juni: zuerst wurde einen Tag lang im Klassenzimmer und im Freiraum der Schule im Modellmaßstab 1:10 gezeichnet und experimentiert: Welche Qualitäten müssen Objekte haben, damit



man/frau sich wohlfühlt? Welche Anforderungen sind zu berücksichtigen – sowohl ästhetisch als auch konstruktiv? Die Arbeit erfolgt zum Teil einzeln, oftmals auch in Gruppen. Die Projektideen werden vorgestellt und mit den LehrerInnen und der Architektin diskutiert. Gemeinschaftlich werden schließlich acht Entwürfe ausgewählt, die an drei intensiven Blockveranstaltungs-Tagen umgesetzt werden. Im Freiraum der Schule entstehen die Objekte aus rosa Styrodur (mit dem sich leicht arbeiten lässt). Es wird eifrig gewerkt: gesägt, geklebt und montiert. Und die Präsentation mit Party vorbereitet. Die Thematik Gender wird dabei gegen Projektende immer unwichtiger, obgleich die

Gruppen bei Entwurf und Ausführung nicht gemischt – aber immer wieder in hitzige Diskussionen involviert – sind. Alle sind mit großem Interesse und Engagement dabei und am Ende sind Schüler und Schülerinnen gleichermaßen zufrieden.

Ergebnis

Das Ergebnis sind Objekte/Möbel, die zum Entspannen einladen. Gedacht ist sie mit Zementspachtelmasse zu überziehen und als fixe Installation im Freiraum der Schule aufzustellen.

Schule

Hauptschule Steinbaurgasse, 1120 Wien
Klasse: 3A Int., integrative Hauptschulklasse

SchülerInnen

Admir Barucic, Boban Filipovic, Kevin Gotthart, Dominik Gschwind, Mert Küçük, Emre Kudu, Christopher Nedbal, Michael Neiber, Andrija Nikolic, Carlos Novas Mateo, Adam Ostrozlik, Kevin Schmidt, Ayse Aycicek, Jacqueline Ekbatani, Tina-Susanne Klebl, Sana Mohammad, Aziz Radl, Olgica Radu, Katharina Stanojevic, Elvan Topkan, Sandra Veljkovic

LehrerInnen

Gertraud Steiner, Petra Kitzler, Ludwig Kittel

Architektur

Mag. arch. Jutta Wörtl-Gössler

3 Einfälle aus Abfällen

An dem Projekt in der Polytechnischen Schule Grein waren alle SchülerInnen und viele LehrerInnen der Schule beteiligt. In den unterschiedlichsten Funktionen haben sie dabei mitgewirkt – recherchiert, gesammelt, gebaut, fotografiert, dokumentiert, die Gäste bewirtet und die Installation auch wieder abgebaut.

Ziel war es aufzuzeigen, welche Menge an Müll anfällt und insbesondere welches Potential in diesem Material für kreative räumliche Lösungen steckt.

Einstieg

In einer zweistündigen Powerpointpräsentation erfuhren alle 83 SchülerInnen der PTS Grein über das Leben von Müllmenschen, Boatpeople und Trashpeople, deren Recyclingarchitektur und deren Leben vom und mit Müll. Die weltweiten Beispiele boten einen Überblick sowohl zu den Lebensbedingungen als auch zu den unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten mit Recyclingmaterialien.

Müllsammlung

Die nächste Phase dauerte 14 Tage: 26 Familien (=123 Personen) haben dabei ihren Hausmüll, getrennt nach Papier und Karton, Kunststoff, Metalle und Glas gesammelt. Das Einzugsgebiet der PTS Grein

umfasst 12 Gemeinden, womit auch unterschiedliche Lebensbedingungen (ländlich, industriell, kleinstädtisch geprägt) verbunden sind.

Am Abgabetag kamen alle Familien mit ihrem – unwahrscheinlich sauber aufbereiteten – Müll in die Schule. Dort wurde der Müll gewogen, Volumina berechnet und alles nach Familien getrennt fotografiert. Zusammen gekommen sind: 206 kg (4,6 m³) Papier, 69 kg (3,3 m³) Plastik, 44 kg (0,4 m³) Glas und 22 kg (0,4 m³) Metall.

Aus diesen Vergleichszahlen wurden dann Hochrechnungen angestellt:

Die 12 Gemeinden umfassen 18842 EinwohnerInnen, die in 14 Tagen (!) 31t Papier, 10t Kunststoff, 7t Glas und 3t Metall „produzieren“ – eine unglaubliche Menge!

In Tabellen und Grafiken wurden die Mengen anschaulich dargestellt, um neben der gebauten Skulptur auch Daten und Fakten präsentieren zu können.

Bauen

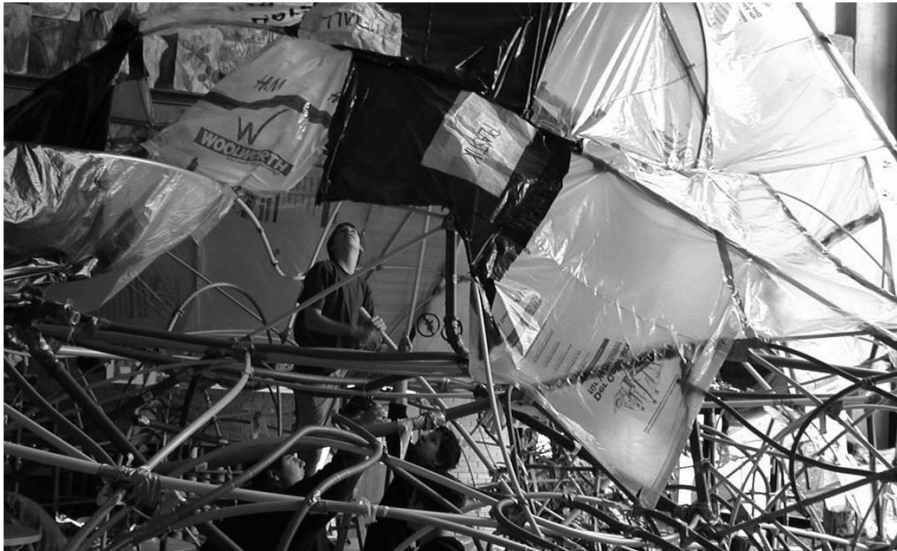
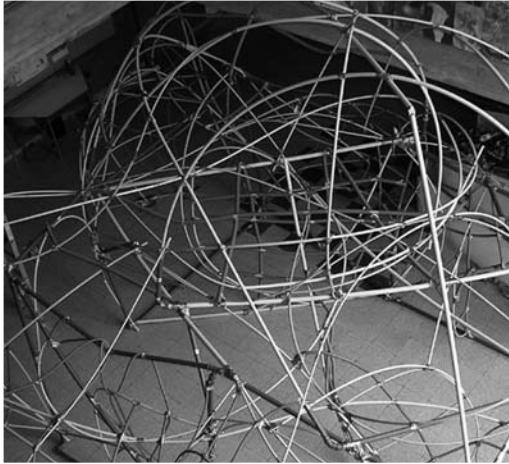
Das war die entscheidende Phase, sie dauerte bis zum Tag der Eröffnung. Durch Unterstützung von lokalen Firmen (Firma Meisl, Firma E-tech, Lagerhaus Grein und Firma Biberauer), die der Schule unentgeltlich sehr viel Material, vor allem Kunststoffrohre, Verbindungsstücke, Klebmaterial u.a.m. zur Verfügung gestellt haben,

konnte das Projekt in dieser Form stattfinden. Dank speziell auch an den Schulwart, der „mitgespielt“ und das Vorhaben mit ermöglicht hat.

Aus den Rohren und Verbindungselementen wurde unter Anleitung des Architekten ein Raumgebilde mit mehreren „Zimmern“ geschaffen. Dabei galt es statische Erfordernisse zu berücksichtigen und auch ansprechende Räume zu schaffen. Mit dem gesammelten Müll wurde die Konstruktion ausgestaltet. Dabei waren Einfälle gefragt, denn so einfach ist es eben nicht ein Plastiksackerl irgendwo hinaufzuhängen!

83 SchülerInnen und 7 LehrerInnen sowie der Architekt arbeiteten viele gemeinsame Stunden an ihrem Raumgebilde – mit den Grundmaßen: 7x5x5 m!

Die Eröffnung fand in Anwesenheit der gesamten Schule sowie von Greiner Wirtschaftstreibenden, weiteren Firmen, die mit der Schule kooperieren und PressevertreterInnen statt. Nachdem die Installation eine Weile in der Schulaula begangen werden konnte, waren die SchülerInnen auch für den Abbau verantwortlich und damit auch für die endgültige Entsorgung des Mülls.



Schule

Polytechnische Schule Grein, Großgraben 2, 4360 Grein

Teilnehmende Schülergruppen und deren LehrerInnen

Heinz Eidenberger (Projektleitung)

1. Verfassen der Schriftstücke:

Gruppe Handel/Büro mit Silvia Höbarth

2. Entgegennahme des Hausmülls,

Statistische Auswertung, Fotos:

Gruppe TS Metall 3 mit Heinz Eidenberger

3. Exeltabellen:

Gruppe Handel/Büro mit Alfred Klampfer

4. Powerpointpräsentationen:

Gruppe EDV/Elektro mit Willibald Hinterecker

5. Verköstigung bei Präsentation:

Gruppe Dienstleistung/Tourismus mit Maria Ebenhofer

6. Bau des Gerüsts:

Gruppe TS Metall 1 mit Manfred Schubauer

7. Verkleidung des Raumgebildes:

Gruppe Bau mit Karl Diwold

8. Innenauskleidung:

Gruppe Holz mit Gabi Lettner

9. Abbau:

Gruppe TS Metall 2 mit Andreas Kastenhofer

SchülerInnen

Stefan Achleitner, Robert Aigner, Elisabeth Aigner, Wolfgang Amerer, Anton Auer, Nezaket Bajramov, Markus Barth, Emanuel Brandstätter, Paul Brandstetter, Patrick Brenninger, Hubert Brunner, Julie Brunner, Georg Josef Buchberger, Kevin Buchberger, Gjergj Bushaj, Thomas Fischer, Mario Furchtlehner, Gabriel Gattringer, Christian Glinsner, Gerald Grafeneder, Daniel Großsteiner, Sabine Gruber, Stefanie Gruber, Christoph Grünsteidl, Markus Grünsteidl, Johannes Günthör, Andreas Hader, Patrick Haderer, Robert Haider, Andreas Hader, Patrick Haderer, Robert Haider, Philipp Hasleder, Jakob Hennerbichler, Rene Hinterleithner, Lisa Hofstetter, Georg Holzinger, Stefan Käferböck, Christina Kamleitner, Thomas Kloibhofer, Doris Koch, Christoph Köck, Matthias Köck, Christoph Kurzmann, Michael Kurzmann, Anita Leimhofer, Jürgen Leitner, Karin Leitner, Marion Leonhartsberger, Florian Leonhartsberger, Rainer Leonhartsberger, Patrick Lettner, Patrick Lueger, Andreas Luftensteiner, Verena Lumetsberger, Sarah Majeri, Simon Mayrhofer, Martin Mitterlehner, Andrea Mutenthaler, Nadine Mutenthaler, Thomas Naderer, Alexander Nagl, Nebojsa Novakov, Petra Offenthaler, Harald Pöschl, Georg Prinz, Manuela Radinger, Dietmar Reisinger, Gerald Riegler, Barbara Rimser, Katharina Schopf, Alexander Schrödl, Kevin Spiegl, Bernhard Sponseiler, Elisabeth Steindl, Philipp Heinz Steinkellner, Bernhard Stocker, Manuel Temper, Nadja Valenta, Stefan Varga, Thomas Wahlmüller, Thomas Wallisch, Wolfgang Weger, Hannes Wenigwieser

Architektur

Arch. DI Thomas Stöckl



4 Raumgitter

Ziel des Projekts war es auf spannende Weise die Wirkung von Räumen auf Menschen (ob groß oder klein) begreifbar zu machen. Dazu wurde von angehenden KindergärtnerInnen eine Rauminstallation aus Baugittern und aus Recyclingmaterialien gebaut. Diese bot dann für die Kinder des an die Schule angeschlossenen Übungs-kindergartens ein reizvolles Feld zum Experimentieren.

Die Schule für Kindergartenpädagogik wurde bewusst gewählt, weil die AbsolventInnen diese Raumerfahrung in ihre zukünftigen Arbeit einbringen und so bereits Kleinkindern ein Raumverständnis vermitteln können.

Die Verwendung von gebräuchlichen Materialien – Baugitter und Recyclingprodukte – lenkte den Blick auf Elemente des Alltags, die in einen neuen Kontext gebracht werden und zeigte auf, dass auch mit einfachen Gegenständen und bei knappen Ressourcen – kreative Lösungen möglich sind.

Projekttablauf

Das Projekt wurde fächerübergreifend in Bildnerischer Erziehung, Didaktik und Praxis durchgeführt. Über fünf Wochen fand wöchentlich eine Blockveranstaltung statt.

Schritt 1: Einführung

Kurze Informationen zu Gittern, ihrer Verwendung zur Baustellensicherung und gemeinsames Assoziieren zum Begriff Raum.

Schritt 2: Schulung der bewussten Raumwahrnehmung

Durch rasches Aufstellen von Baugittern entstehen unterschiedlichste Raumsituationen, die gemeinsam mit den Jugendlichen analysiert werden: Raumeigenschaften, Proportionen, Komponenten der Raumwirkung und Erkundung der Gefühle, die durch diese hervorgerufen werden. Durch das Hinzufügen von einfachen Elementen – Einhängen von Schachteln oder Papierwänden, Einfädeln von Schnüren und Fäden – werden neue Ebenen eingezo-

bedeutsam sind dabei der Wechsel zwischen Transparenz und Dichte, die Wirkung von Farben, die Lichtsituation und die durch die Gitter entstehenden Licht- und Schattenspiele. Mit diesen Experimenten wird den Jugendlichen eine „Werkzeugkiste“, eine gemeinsame Sprache zur Raumgestaltung zur Verfügung gestellt.

Schritt 3: Ideen entwickeln

Die Schülerinnen bilden kleine Arbeitsgruppen (2-7 Personen) und suchen Material aus. Im Garten probieren sie ihre Ideen an den Gittern aus, entwickeln ihr eigenes Raumkonzept und versuchen die konstruktiven Schwierigkeiten zu lösen. Ein besonders großes Augenmerk legen die SchülerInnen auf die Sicherheit der Kindergartenkinder.

Schritt 4: Das Raumgitter entsteht

Die Arbeitsgruppen setzen ihre Ideen um. Sie stellen Baugitter auf und gestalten sie aus. Neue Materialvorschläge fließen ein, Inszenierungen entstehen. Die Nahtstellen zwischen den Bereichen der einzelnen



Gruppen werden berücksichtigt. Das Resultat ist eine gemeinsame, fließende Raumstruktur.

Schritt 5: Besuch der Kinder/ Teilnehmende Beobachtung

Die Kinder aus dem Übungskindergarten werden eingeladen die Raumgitter zu bespielen, zu nützen und weiterzubauen. Die zukünftigen KindergartenpädagogInnen beobachteten und begleiteten die Kinder.

Wie empfinden die Kinder die Räume? Wie bewegen sie sich? Was können sie überhaupt sehen? Unterscheidet sich die Nutzung durch die Kinder von der geplanten Nutzung? Die Phase der Beobachtung bietet den SchülerInnen die Möglichkeit, Unterschiede zwischen dem eigenen Raumgefühl und dem der Kinder konzentriert wahrzunehmen.

Schritt 6: Öffentliche Nutzung

Das Raumgitter stand eine Woche lang frei zugänglich im Schulhof. Es fand sowohl bei den SchülerInnen der anderen Klassen, die

es auch während des Unterrichts besuchten als auch bei den Kindergartenkindern, die es regelmäßig benützten, großen Anklang.

Schritt 7: Dokumentation

Die Dokumentation erfolgte einerseits im Rahmen einer Präsentation mittels kreativer Erlebnisberichte (Schnappschüsse, Filme, Modelle, Bilderbücher), andererseits durch die im Lehrplan verwendeten Stundenprotokolle. Im Herbst 2006 findet in der Aula der Schule eine Ausstellung statt.

Das Projekt hat bestätigt, dass sich die Erlebnisse am besten einprägen, wenn die Jugendlichen Gegenstände hautnah spüren, ihre eigenen Ideen einbringen, sich selbst aktiv am Bauen beteiligen und mit den Räumen lustvoll experimentieren können. Die Einstellung der SchülerInnen hat sich Schritt für Schritt verändert. Das anfängliche Zögern, die Angst vor der Berührung wich schlussendlich dem tatkräftigen Zupacken nach dem Motto: Wir bauen es!

Schule

Bundeshilfsschule für Kindergartenpädagogik
Ettenreichgasse 45c, 1100 Wien, Klasse: 1 A

SchülerInnen

Nicole Amreiter; Valerie Bergthaler; Raphaela Bukowski, Tamara Cerny, Desiree Eilers, Miriam Geisberger, Stefanie Geuder, Monika Gidic, Marie-Christine Gimpel, Manuela Gloser, Sylvia Hahofer, Verena Hautzinger, Isabella Hengl, Amanda Hintermayer, Desiree Holly, Tanja Holzmann, Birgit Jersabek, Dina Kadic, Nicole Kostial, Bettina Kössler, Caroline Lehner, Jennifer Lepaske, Andrea Lorber, Ines Marusic, Monika Moro, Isabel Ondricek, Tamara Rosenits, Lisa Schaffer, Tanja Schneider, Natascha Schöny, Melanie Schultmeier, Astrid Staub, Nicole Varga, Monika Zak

LehrerInnen

Erich Mayerhofer, Elisabeth Porstner,
Ingrid Sahaneck-Wurzer

Architektur

DI Orsolya Stadler-Vida
Renate Stuefer



5 Plattform für den Bodensee

Ausgangspunkt

Auf dem Bodensee soll eine schwimmende Plattform, die für unterschiedliche Veranstaltungen genutzt werden kann, entstehen. Es gilt dafür Vorstellungen zu entwickeln, wobei der Zusammenhang zwischen Form und Funktion zentral ist. Darüber hinaus gilt es physikalische Grundkenntnisse einzusetzen und auszubauen und sich der Frage nach der Definition von Raum anzunähern.

Architektur als Überlagerung unterschiedlicher Überlegungen und Prozesse, die Spaß macht und mit der sich die Beteiligten identifizieren können.

Einführung

Ein Vortrag stimmt zur Einführung auf die Thematik ein: Anhand von Beispielen aus allen denkbaren Bereichen werden Schwimmkörper gezeigt, besprochen, analysiert und verglichen.

Exkursion/Standortanalyse

Den Beginn des Workshops mit den Schüle-

rInnen markiert eine Exkursion an das Bodenseeufer mit Besichtigung der gesamten Uferpromenade, vor der die Plattform platziert werden soll. Mögliche Ansätze werden diskutiert, andere Schwimmkörper analysiert und erste Entwurfsideen definiert.

Experimenteller Modellbau

In der sehr gut ausgestatteten Modellbauwerkstatt der Schule geht es an die Umsetzung der Ideen in Modellform. Gewählt wird der Maßstab 1:50 um mit Balsaholz, Folien, Styropor, Kunststoff etc. die schwimmtauglichen Prototypen zu entwickeln. Kleine Modellfiguren im selben Maßstab sind dabei sehr hilfreich, um die Größenverhältnisse richtig einschätzen zu können.

Gearbeitet wird in Gruppen zu 2-3 SchülerInnen, um die Kommunikation untereinander zu fördern und die Fähigkeit zur Teamarbeit zu testen.

Aufgrund von unterschiedlichen funktionalen Vorstellungen, die vom schwimmenden

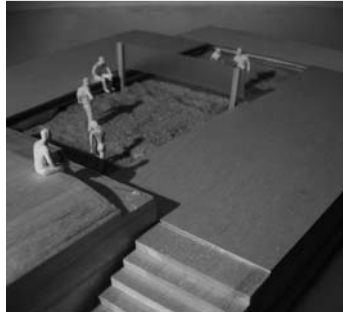
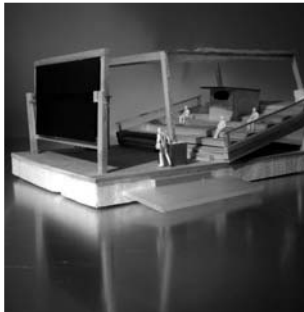
Volleyplatz, über Veranstaltunginseln bis zum schwimmenden Kino reichen, entwickeln sich Modelle in recht unterschiedlicher Form, Größe und Erscheinung. Großer Wert wird dabei auf die Verbindung von Form und Funktion gelegt, um von vorgefertigten Vorstellungen abzukommen.

Der Zusammenhang zwischen Entwurfs-idee, konstruktiver Umsetzung, funktionalen Notwendigkeiten, aber auch Sicherheitsbestimmungen und finanzieller Umsetzbarkeit wird eingehend diskutiert und in den einzelnen Projekten angewandt.

Präsentation

Ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Vermittlung von Architektur ist auch das Erlernen und Üben der verbalen Vermittlung der eigenen Ideen. Die einzelnen Gruppen sollen ihre bis dahin entstandenen Modelle einer anderen Klasse der Berufsschule (Klasse für Druckvorstufe/ Grafik) präsentieren.

So sind die SchülerInnen angehalten ihre



eigene Arbeitsweise nochmals zu hinterfragen und in anschließenden kurzen Diskussionen Stellung zu ihren getroffenen Entscheidungen zu beziehen. Es war auch die Überleitung zu einem weiteren Teil des Projektes:

Grafische Bearbeitung

Die Druckvorstufeklasse stellte sich selbst die Aufgabe, Grafikmaterial zu den einzelnen Projekten zu entwickeln. Anhand von Plakaten, Flyern oder Freecards wollen die Schüler bis zum Schlussworkshop versuchen, die Ideen ihrer MitschülerInnen grafisch umzusetzen.

Ergebnisse Modellbau/ Modellfotografie

Den Abschluss des Modellbauworkshops bildete eine weitere Disziplin: Modellfotografie. Dafür wurden alle Modelle einzelnen in einem extra eingerichteten kleinen Fotostudio positioniert, ins richtige Licht gerückt, zudem mit kleinen Leuchtdioden versehen und mit den entsprechenden Modell-

figuren bestückt, um möglichst stimmungsvolle Eindrücke der entstandenen Arbeit abzulichten.

Weiterführung / Umsetzung

Da seitens der SchülerInnen reges Interesse an einer Weiterbearbeitung und Umsetzung des Projektes besteht, sollen nächste Schritte gesetzt werden:

Gemeinsam mit den Schülern soll aus den gesammelten Ideen ein Projekt komprimiert werden, von dem anschließend Konstruktionspläne gezeichnet und diese mit den geeigneten Fachklassen umgesetzt werden. Bis zum Sommer 2007 soll so ein Prototyp in Realgröße entstehen, der auf dem Bodensee schwimmend mit Veranstaltungen bespielt werden kann und so das Angebot für die Jugendlichen, um eine von ihnen eigenhändig geschaffene spannende Variante bereichert.

Schule

Landesberufsschule Bregenz 2
Feldweg 25, 6900 Bregenz
Direktor Josef Meusburger

SchülerInnen

Kevin Bentele, Timo Grubelnig, Christina Huber,
Christian Hummer, Christian Kamaun, Carina Lauss,
Macel Maister, Jens Poiner, Klaus Wirtensohn,
Philipp Xander

Lehrer

Andreas Simperl – Klasse Bauzeichner (Modell)
Alexander Schneider – Klasse Druckvorstufe (Grafik)

Idee

Martin Simma – KON:TUR Kulturinitiative Bregenz
Mag. arch. Juri Troy

Architektur

Mag.arch. Juri Troy

6

RaumErfinderInnen

Phase 0

Vorphase: Kennen lernen, Wohlfühlraum und Sensibilisierung

An der Schule, einem vertrauten Ort und einer von den SchülerInnen ausgewählten Umgebung findet ein erstes Kennen lernen statt. Das Projekt wird vorgestellt und gegenseitig werden Vorstellungen von Raum, Umgebung und Wohlbefinden präsentiert. Wichtige Räume werden untersucht und Bewegungs- und Wurfspiele im Frei-Raum stimmen auf das Projekt ein.

Phase 1

Rochade: Die Wohnraumbegehung oder Zimmererkundung

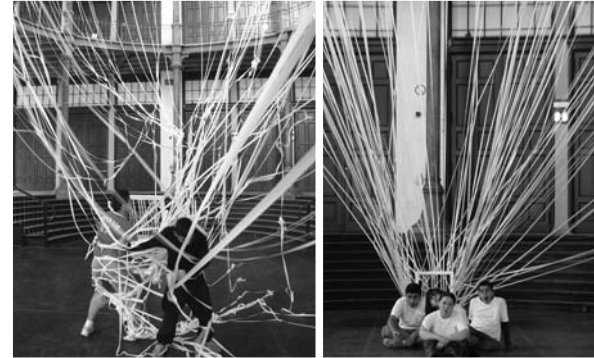
Mehr als ein Drittel ihrer Kinder- und Jugendzeit verbringen die SchülerInnen in ihren Zimmern. Mit einfachen Mitteln stellen sich die SchülerInnen – in Gruppen von jeweils 2 Personen – diese Umgebungen anhand von verbalen „Raumskizzen“ gegenseitig vor. Diese Erkundung kann wenige Stunden bis hin zur Übernachtung im jeweiligen Zimmer dauern. Die SchülerInnen formulieren mit ihren Mitteln, wie sie sich in dem jeweiligen Raum fühlen, artikulieren emotionale und psychische Zustän-

de, schreiben über Befindlichkeiten und „Raum-Empfindungen“. Ziel ist es eine Sensibilisierung in Bezug auf soziale Aspekte, Rückzugs- und Privaträume zu erreichen.

Phase 2

Memory: Verbindung von Bild mit Sprache

Nach dieser rhetorischen Phase skizzieren die SchülerInnen mit Kamera oder Handskizzen ihre Eindrücke. Die Bilddokumentation wird in der Klasse montiert und in einer Art Rate-Spiel werden die Raumbeschreibungen den Bildern zugeordnet. Sind die Skizzen deckungsgleich, erkennbar und erfahrbar? In Art des bekannten Bilder-Memorys wird das visuelle Gedächtnis geschult. Wie kann man/frau es schaffen einen bestimmten Raum auch anderen „mitzuteilen“ und erfahrbar zu machen? Wahrnehmung setzt Achtsamkeit und Beschreibung von Befindlichkeiten voraus. Kommunikation und Mitteilung sind Schritte zur Verbesserung oder Veränderung von Wohlbefinden in privaten Räumen.



Phase 3

Raum „er-finden“ – eine Blitzinstallation

Fast einen ganzen Tag entsteht im Prospekthof des Semper-Depots eine Art Raumwerkstatt. Es beginnt mit einer Raumerkundung und -erforschung. Die Wahrnehmungsreise umfasst begehen, aber auch eine kinetische, motorische und haptische Aneignung. Mittels einer Installation aus Papierklebebändern entsteht ein „Raum im Raum“. Das Montieren der „Papierklebeband-Raumnetzlinien“ bedarf einer gut durchdachten, abgesprochenen Teamarbeit. 2 bis 3 SchülerInnen arbeiten in KünstlerInnen-Blocks und sprechen gemeinsam ab, welche Raumlinie sie „ziehen“ möchten. Eine/r fixiert dann das Klebeband, der/die 2te rollt das Band ab, der/die andere durchkreuzt mit der Rolle den Raum bis er zum abgesprochenen Raumpunkt – einem Lehnstuhl, an dem das Band fixiert wird. Nach und nach wächst und verdichtet sich eine Raum-Netzstruktur und ein neuer Raum wird in den alten eingeschrieben. Fotos und ein Trickfilm dokumentieren das Projekt. Insbesondere am Film ist zu sehen, wie schnell sich ein Raum verwandeln kann und verwandelt hat.



Raum finden und erfinden, heißt auch Raum fühlen, spüren, erkennen, beschreiben, empfinden, ergreifen, begreifen, verbal umschreiben und rhetorisch beschreiben. Die SchülerInnen verschriftlichen ihre Erfahrungen in Form von kurzen Texten, Gedichten und Gedankensplittern, gemeinsam mit den Fotos entsteht so in der Schule eine Bild-Text-Collage. Raum erfinden und aktiv gestalten heißt auch, Raum wahrzunehmen auf allen erdenklichen und un-(be)denklichen Möglichkeiten. Nicht nur mit den Augen, sondern auf unterschiedlichen Ebenen. Raum erfahren heißt sich ausdrücken auf viele verschiedene Arten!

Phase 4

Abbau und Transmutation

Auch für den Abbau sind die SchülerInnen verantwortlich. Sie überlegen sich, wie sie am besten die unzähligen Klebebänder entfernen. Einige wickeln sich in dem Wulst von Strängen ein, andere entfernen im Akkord die vielen Fixierungen an den vier Galerien. Dieser Vorgang der Auslöschung oder Ausradierung bietet die Chance für eine gemeinsame Abschlussinstallation, eine Form von Transformation oder Trans-

mutation. Die riesige Kugel, die aus dem zusammengeknüllten Papierklebeband entsteht, wird verwendet, um Akustik, Raumhöhe und Dimension zu erfahren. Im Bewegungsspiel platziert sich ein/e WerferIn an der obersten Galerie und schießt den Riesenball in die Raummitte, ein/e LäuferIn läuft nach unten, holt die Kugel und bringt sie wieder rauf. Wie verändert sich die Kugel? Wird sie kompakter, dichter, runder oder oval? Kann sie aufplatzen? Springt die Kugel auf dem Boden noch mal weg oder bleibt sie liegen? Welches Geräusch gibt der Aufprall von sich? Wieviel Krafteinsatz ist erforderlich, um die Kugel in die Raummitte zu werfen? Welche Empfindungen/Ängste löst die immense Raumhöhe aus?

So wird das Abbauen zu einer neuen Installation umgewandelt. Erneut ist das prozess- und nicht das ergebnisorientierte Arbeiten gefragt. Regeln sind erforderlich, um ein Spiel und die Sicherheit zu gewährleisten. Körpereinsatz und Mut lassen die eigenen Möglichkeiten und Grenzen erkennen und erfahren.



Schule

SPZ 17, Hernalser Hauptstrasse 220/222, 1170 Wien

LehrerInnen

Gertrude Faustmann, Vlado Jaic, Anna Arlamovsky.

SchülerInnen

Andreas Häupl, Anna Kirisits, Baris Dogan, Conny Mansky, Danijel Stefanovic, Johannes Kunczer, Martina Pipek, Lisa Pajaziti, Ömer Özveren, Vanessa Pajaziti. (Abschlussjahrgang, 13 bis 16 Jahre)

Architektur

Mag.a.arch. Hristina Hristova
Kurt Ecker (pädagogischer Kunstvermittler)

7

Die perfekte Welle GESTALTen Kommunikationssituationen

Kommunizieren – ein Wort, das heutzutage in aller Munde ist – was bedeutet es für junge Menschen, die aus verschiedensten Gründen an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind und im Ausbildungszentrum (ABZ) für einige Jahre Zuhause und Ausbildungsplatz gefunden haben. Wie erleben sie es untereinander, zwischen Mädchen und Burschen, als *Männerrunde oder Mädchen unter sich*?

Kann innerhalb eines solchen Projektes etwas entstehen, das sie in ihrem Selbstwert unterstützt und das sie auch nach draußen, an Arbeitgeber und privates Umfeld kommunizieren können?

Zielsetzung

Auseinandersetzung mit verschiedenen Kommunikationsformen und dafür nötigen räumlichen Bedingungen, Haltungen und Möbel; ein im Alltag brauchbares Identifikations-Objekt soll Realität werden und eigene Entwicklung der Jugendlichen sein. Gemeinsamer Bau eines 1:1 Modells zur Überprüfung von Funktionen und Machbarkeit;

Beteiligung der Jugendlichen am gesamten Umsetzungsprozess bis zur Präsentation.

Der Weg

Nach inhaltlichen Vorbesprechungen und Festlegung der Zeitstruktur informieren

BetreuerInnen und Plakat über das geplante Projekt.

Die Teilnahme ist freiwillig und findet in der Freizeit der Jugendlichen statt. Es bedarf einiger klärender Gespräche, um den Unterschied zwischen einer von außen verordneten Arbeit und dem Umsetzen eigener Ideen klar zu machen. Letztendlich sind es 2 Mädchen und 5 Burschen, die sich neugierig und offen auf das GESTALTen ihrer Kommunikationssituationen einlassen. Eine Betreuerin und ein Betreuer stehen begleitend zur Seite ohne sich in den Prozess einzumischen.

Betrachtet werden die Zeiträume außerhalb der fixen Ausbildungszeiten, also Pausen, Freizeit am Nachmittag, abends und an Wochenenden.

Tätigkeiten, Vorlieben

Allein sein (wollen) ist ein wenig wie verkriechen, im Zimmer fernsehen, Musik hören mit Kopfhörern, lesen was man spüren kann (Krimi, Liebe, Sex), heulen, der Freundin ein Geheimnis anvertrauen.

Kommunizieren bedeutet mehr als einer allein

*Freunde treffen
Gemütlichkeit
Entspannen
Rasten
Rauchen
Abhängen
Karten spielen
Reden*



*Miteinander reden – zu zweit oder dritt
Sich anschauen beim reden – wen, wie viele
Diskutieren*

*Füße hoch
Strecken
Lehnen
Immer wieder anders
Bewegen
Dem Treiben zuschauen – Fußballspiel,
Federballmatch
Etwas beobachten, **miteinander** das Fußballspiel
anschauen
Gesehen werden
Teil sein – getragen sein/werden
Wie viele haben wo Platz?
Sitzhöhen, -tiefen, -breiten, Lehnhöhen
Höher sein, Überblick haben
Was ist bequem – zum sitzen mit den Füßen am
Boden, Beine hoch oder im Schneidersitz*

*Liegen und tratschen
Treffen, sich niederlassen*

*Geschlossenheit – die Betreuer bleiben draußen, das
ist **UNSER PLATZ!***

*Und überhaupt WO?
In erster Linie draußen – aber vielleicht lässt sich die
Idee auch drinnen verwirklichen.
Das Grundstück wird in Augenschein genommen*

*Wo sehe ich hin, wenn ich sitze?
Plaudern, diskutieren,
zu zweit miteinander, in der Gruppe,
einem Event zuschauen*



Wo hört sitzen auf, wo fängt liegen an?

*Manchmal ist Lehen, wie an einer Theke,
angenehmer – dazukommen/dazugehören, Überblick,
gleich wieder gehen können*

Haltungen

Gestreckt, lang machen, Blick in den Himmel

Angeschmiegt, entspannt

Beine hoch

Mit Überblick im Schneidersitz

Einfach gemütlich hinsetzen

Nebeneinander sitzen oder

Hintereinander

Oder gegenüber

Verschieden hoch – mehrere Ebenen

Sitz-, Lehn- und Lümmelhöhen, Neigungen und Kurven

*Ideen nehmen Form an – **Giacomo** (Holzgliederpuppe!) hilft beim Abschätzen der Größenverhältnisse, Schachteln, Sessel, ... dienen als Hilfsmittel, um angenehmen Sitz- und Lümmelhöhen oder Neigungen näher zu kommen.*

Form ergibt sich aus den – vielen verschiedenen – Bedürfnissen

Beim Bau eines Kartonmodells für **Giacomo** ca. 1:5 kommen auch Rundungen, Kanten und Materialien ins Gespräch.

Verblüffend sind Sensibilität und Klarheit der Jugendlichen, wie sie etwas wollen und wie nicht.

Aus der Vorstellung und der ersten greifbaren Lösung des kleinen Modells geht's in den Maßstab 1:1!

Starker, tragfähiger Karton und Holzbretter bzw. -leisten ermöglichen tatsächliches

Ausprobieren – Zuschneiden, verkleben, Probe sitzen – liegen, ändern, und noch einmal, und noch einmal, ...

Verstärken, stabilisieren

Oberfläche schaffen

Materialien des endgültigen Produktes müssen in den Werkstätten von den Jugendlichen bearbeitbar sein.

Ergebnis

die perfekte welle

Sie ist eine große (teils bunte) Welle aus Holz mit trapezförmigem Grundriss. Dieser ergab sich aus dem Bedürfnis, mit mehreren Möbeln einen Kreis bilden zu können, oder, wenn man sie jeweils gegenüber anordnet, einen Rederaum zu schaffen.

Mit 3 Exemplaren, die durch die Jugendlichen in den Werkstätten des Ausbildungszentrums gefertigt werden, am 6.7.2006, im Rahmen eines Tages der offenen Tür, auch vor Landespolitikern und interessiertem Publikum präsentiert. Die Jugendlichen haben miteinander für sich eine Lösung gefunden, die auch von außen Beachtung findet.

Schule

Ausbildungszentrum des Landes Steiermark für behinderte Jugendliche
Lehrwerkstätten Graz-Andritz

SchülerInnen

Admir Butkovic, Stefan Gschaidner, Hannes Heuschneider, Michael Hübl, Jasmin Maier, Josef Marx, Jasmin Maurer

LehrerInnen

Renate Schmidt, Johannes Hartleb

Architektur

DI Margit Schwarz - RAUMLabor

Renate Schmidt, Johannes Hartleb

Wir waren erstaunt wie offen die Jugendlichen auf das Projekt zugegangen sind und wie sie sich darauf eingelassen haben, nachdem sie zuerst nicht gerade begeistert waren. Als wir ihnen erklärten was an diesem Wochenende gemacht wird, wollten sie ja erst nicht, da sie das Projekt mit ihrer Arbeit in den Werkstätten verglichen haben.

Aussage: "Wir arbeiten die ganze Woche jetzt müssen wir am Wochenende auch noch arbeiten?"

Sie haben aber offensichtlich schnell erkannt, dass es einen Unterschied macht ob etwas vorgegeben wird oder ob man eigene Ideen einbringen und verwirklichen kann: Sie waren stolz auf ihre „Arbeit“ und das hat ihr Selbstvertrauen gestärkt. Wichtig war auch, dass sie ihr Sitzmöbel gleich benutzen konnten und ausprobieren wie man darauf sitzt. Sie animierten auch die anderen Jugendlichen darauf Platz zu nehmen und es war ihnen sehr wichtig die Meinung der anderen zu hören. So entstanden am Sonntagabend interessante Dialoge. Für uns war es toll anzusehen wie geschickt unsere Jugendlichen sind. Wir waren sehr stolz auf sie.

8

Mobile Study Unit *Wo und wie ist mein Ort der Ruhe in der Schule*

Die Sir-Karl-Popperschule am frisch renovierten und adaptierten Wiedner Gymnasium ist eine Ganztagschule. Die SchülerInnen verbringen den Großteil ihres Schulalltags in einem relativ begrenzten, determinierten „Raumangebot“. Sie haben unterschiedlichste Tätigkeiten zu verrichten und wenig Möglichkeit nach individuellen Bedürfnissen von „Raumgestaltung“ zu agieren.

Hier setzte das Projekt an: die SchülerInnen, ihren Kompetenzen gemäß, zu eigenständigem, individuellem Raumgestalten zu befähigen. Innerhalb der vorgegebenen Raumstruktur sollten durch Uminterpretation der Funktion, kreative Andersnutzung und Veränderungen neue Möglichkeiten des Gebrauchs, den eigenen Bedürfnissen entsprechend, geschaffen werden.

Selbst-Fremdbeobachtung

Die SchülerInnen beobachten während eines Schultages an selbst gewählten Orten der Schule (Aula, Gang, Toilettenbereich, Stiegenhaus, Konferenzzimmer, Klassenräume) Tätigkeiten und Abläufe, die von der Schulroutine bestimmt sind. Daraus entstehen individuelle Protokolle (Notizen, Bewe-

gungsstromaufzeichnungen, Skizzen zu Architekturdetails), die gemeinsam besprochen werden.

Es zeigt sich, dass diese Orte und deren vorbestimmte Funktion ein bestimmtes Verhalten hervorrufen und die Orte, an denen SchülerInnen gewisse Tätigkeiten ausführen, nicht unbedingt jene sind, an denen sie diese bestmöglich tun können. Etwas fehlt.

Ortssuche

Die SchülerInnen bekommen den Auftrag die Schulbank und den Sessel als „mobile study unit“ zu verwenden. Damit auf Expedition im/um das Schulgebäude zu gehen, um „Raum“ zu entdecken – auch solchen, zu dem sie üblicherweise nicht Zugang haben – um den Ort zu finden, an dem sie verweilen möchten: Orte für Zwiegespräche und Konfrontation, Orte des Rückzugs und der Entspannung, des Unbeobachteten, zum Denken, zum Hören, ein Ort des „anderen“ Gebrauchs der banalen Dinge. Die Spezifika der jeweiligen Orte werden besprochen.

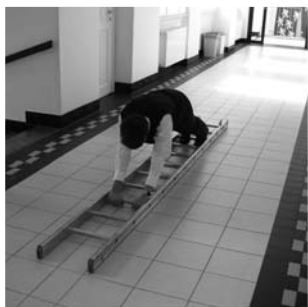
Uminterpretation

Angeregt durch die Andersverwendung der Bänke und Sessel und auch durch den von der Akademie der Bildenden Künste veranstalteten Workshop „Akademie macht Schule“ entstehen Experimente mit dem Mobiliar/den Dingen der Klasse, deren Gebrauchsfunktion verändert wird. Aus den gewohnten Bahnen der Raum- und Gegenstandsnutzung wird ausgebrochen und Freude am Realisieren von „Verrücktheiten“ wird entwickelt. Die Transformationen werden filmisch und bildlich festgehalten.

Ort der Ruhe

Das starke Bedürfnis und der Wunsch der Jugendlichen nach Ruhe und Entspannung, auch nach Abschottung von den MitschülerInnen lässt den „Ort der Ruhe, Ort der Entspannung“ zum zentralen Thema werden. In Kleingruppen werden sehr unterschiedliche Ideen dazu entwickelt, gezeichnet, im Modell erprobt: der unausgebaute Dachboden fasziniert mit seiner offenen Holzkonstruktion, ein Pausenraum soll besser genutzt werden, das Stiegenhaus hat Potential für neue Räume. Ein Halbtage an der TU Wien mit fachkundi-





ger Begleitung öffnet die Augen auch für neue, unkonventionelle Lösungen.

Die Umsetzungen wurden an einem Projekttag auch den anderen SchülerInnen und LehrerInnen zugänglich: Vom Dachboden bis zum Keller gab es bei den unterschiedlichen Installationen vieles sinnlich zu erfahren und auszuprobieren und von den SchülerInnen selbst vorgestellt.

Attic Art

dabei wurde der Dachboden mit acht Hängematten bespielt – schräg einfallendes Licht lässt den Staub zu einem Gestaltungselement werden und Zeitschichten bilden sich auf einer schwarzen Folie ab.

Kokon

ist ein mobil einsetzbarer, dick gepolsterter und weich ausgekleideter Ort der Ruhe. Außen mit Zebrafell bespannt, ist er in seiner Organik ein Kontrast zur Kühle der Schularchitektur.

Petrol Station

ist eine petrolfarbige Installation am Fuß einer Seitenstiege – Boden und Wände sind in Farbe getaucht und der Blick nach oben

bietet eine neue Sichtweise, erweitert die Perspektive und lässt den immateriellen Raum zur Luftsäule werden.

Naturtoleranz

ein sonst „cleaner“ Gang wird mit allen Pflanzen der Schule zu einer dichten Struktur gestaltet. Vogelstimmen von CD ergeben ein Arrangement von „Naturversatzstücken“ und regen an über das Verhältnis Mensch – Natur nachzudenken.

Foto

waren Raumeingriffe durch die bewusste Andersnutzung banaler Alltagsgegenstände, wobei die BesucherInnen in Form von Miniworkshops aktiv in das Geschehen mit einbezogen wurden.

In der Bespielung zeigte sich, dass die Nutzung nicht immer ganz den Intentionen entsprach und damit den SchülerInnen, dass es ein weiter Weg von der Idee zur Realisierung sein kann. Allen zeigte sich, dass es ein Anliegen der SchülerInnen ist, aktiv an der Gestaltung ihrer Umgebung mitzuwirken und der Wunsch nach „anderen Räumen“ besteht.

Schule

Sir-Karl-Popperschule
Wiedner Gürtel 68, 1040 Wien, Klasse :6D

SchülerInnen

Andreas Bäuml, Benedikt Brandtner, Michael Braun, Lale Cabuk, Iris Gruber, Annelies Hawliczek, Amanda Ibrahimovic, André Katlein, Natalie Kaufmann, Saskia Leopold, Anna Misovic, Dan Nikolaevskij, Thomas Patloch, Sophie Piller, Ralph Pöttinger, Anna Schmidt, David Schönbauer, Jelena Stanisic, Alexandra Tempermaier, Alexander Winkler, Ulrike Zenz

Lehrerin

MMag. Britta Pilger

Architektur

DI Dr. Peter Auer

9

Sit down, please! *Eine unmittelbare Erfahrung von Raum und Wirkung*

Konzeption

Ausgehend von der Frage „Wie sitzen wir?“ wird die Vielfalt an Sitzmöglichkeiten und deren Gestaltungsvarianten ausgelotet. Die Einschränkung auf ein Objekt, Sitzmöbel, ist bewusst, um die vielen kleinen Unterschiede beobachten und diskutieren zu können, sowie den Gestaltungsspielraum aufzuzeigen.

Weitere Aspekte sind die Beachtung der historischen Entwicklung und des Sitzens in unterschiedlichen Kulturen (auch vor dem Hintergrund der multikulturellen Zusammensetzung der Klassen) sowie die Beschäftigung mit dem Thema Sitzordnung: Typologisch (zb. Sitzen am Esstisch oder auf dem Sofa) aber auch soziologisch – etwa Sitzverteilung als Ausdruck von Hierarchien und ebenso die Betrachtung von architektonischen Gestaltungen als unmittelbare Beeinflussung von Gruppen/Sitzen im öffentlichen Raum.

Im Zentrum des Interesses steht allerdings das Sitzobjekt. Anhand von Beispielen werden die Grundbegriffe Form und Funktion,

Ergonomie, Sitzordnung und Wirkung auf Mensch und Raum (privat/in der Öffentlichkeit), Sitzgewohnheiten und Haltungen, Statik/Material erörtert.

Das Projekt findet schulübergreifend mit SchülerInnen von zwei Schulen statt, die trotz der unmittelbaren Nachbarschaft kaum Kontakt haben und hat somit auch die Kommunikation und den Austausch der SchülerInnen gefördert.

Planung

Prozess oder Produkt?

Zu Beginn war eine grundsätzliche Frage, ob Prozess oder Produkt der Vorrang eingeräumt werden sollte. Der Prozess als Learning by doing oder das Produkt mit engem Rahmen und gesichertem Erfolgserlebnis. Die Entscheidung fiel zugunsten des Prozesses.

Einzelstunden oder Blocktage?

Zwei halbe Schulklassen aus unterschiedlichen Schulen, zwei Lehrerinnen und eine Architektin gleichzeitig in einem ausrei-

chend großen Raum zu vereinen, ist nicht ganz einfach. Das führte zu einer doppelten Lösung: Vorbereitende Arbeiten getrennt im Unterricht, die eigentliche Arbeit dann gemeinsam an drei Blocktagen.

Material?

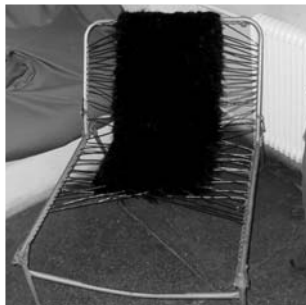
Basismaterialien und das Werkzeug wurden zur Verfügung gestellt, einige besondere Materialien, wie Scharniere und Ösen, mussten die SchülerInnen selbst besorgen.

Tatsächlicher Ablauf

In der Vorbereitungsphase gab es unterschiedliche Aufgaben: Zeichnen von Stühlen aus dem Gedächtnis, Auswahl von bestimmten Modellen, Sammeln von Sprichwörtern zum Thema Sitzen, Fotografieren von Sitzhaltungen in der Schule und im öffentlichen Raum, Ausprobieren von Sitzordnungen, Bauen von Styropormodellen, Anhören einer Radiosendung zum Thema, etc.

Am ersten Blocktag erhielten die SchülerInnen vertiefende Informationen. Anhand





eines Rollenspiels und mithilfe von Sitzmöbeln wurden Körpersprache und Ergonomie getestet. Diavorträge gaben einen Überblick der gesellschaftlichen Bedeutung des Sitzens, sowie über Sitzordnungen im öffentlichen Raum, zur Kulturgeschichte des Sitzens, und einen Einblick in die Geschichte des Designs des 20. Jahrhunderts. Es folgte eine Einführung in Verbindungsmöglichkeiten von Werkstoffen, die in die eigentliche Entwurfsphase überleitete. Da war dann Kreativität gefordert: Die SchülerInnen entwarfen in Kleingruppen ihr eigenes Sitzmöbel und jedes Team entwickelte überraschende Ideen. Das Bauen begann schon gegen Ende des ersten Tages. Der zweite und dritte Blocktag war intensives Arbeiten: viel Hämmern, Sägen, Nageln, Kleben, Tuckern, Nähen. Viele Krisen, viele lustige Momente, aber auch Diskussionen und viel Lärm – und am Ende des dritten Tages wurde fast die Zeit zu knapp. Im Stiegenhaus wurden schlussendlich die fertigen Objekte ausgestellt: Sit down, please!

SchülerInnen Feedback

„Was mich jetzt noch rührt sind die Momente, wo ich schon gedacht habe, wir würden es nicht schaffen, aber wir haben es geschafft.“ Robert

„Ganz besonders hat mir das Nähen gefallen, weil ich es noch nie ausprobiert habe.“ Armen

„Besonders gefallen hat mir, dass wir mal 3 Tage des Jahres dazu nutzten, um etwas anderes zu machen außer Unterricht ... gefallen hat mir auch, dass wir das machen durften, was wir wollten, und auch so viele Möbel wie wir wollten. Was mir nicht so gefallen hat ist, dass es nur 3 Tage waren und nicht länger.“ Fatos

„Besonders gefallen hat mir, dass es einmal etwas anderes war als ganz normaler Unterricht. Was ich auch noch gut fand war, dass wir mit anderen Leuten aus der 12er zusammengearbeitet haben.“ Julia

„Bei der praktischen Arbeit – der eigenständigen Ausführung von individuell gestalteten Sesselmodellen – wurde sichtbar, wie der in uns Menschen sitzende Enthusiasmus, der während des normalen Schulalltags unterdrückt wird ... ausbrach und in den Sitzgelegenheiten umgesetzt wurde.“ Lisa

„Als ich von dem Projekt erfuhr, war ich zuerst ein bisschen überfordert – einen Sessel bauen innerhalb von 3 Tagen?“ Melanie

Schulen

ORG Hegelgasse 14, 1010 Wien
BORG Hegelgasse 12, 1010 Wien

SchülerInnen

5d, Hegelgasse 14: Leo Luttenberger, Vera Maresch, Robert Pavic, Birgit Pusck, Vanesa Raskaj, Nicole Rath, Tobias Salvenmoser, Julia Scherlowsky, Fatos Sej, Karin Stanek, Armen Stepanian, Johann Sterz, Natasha Stojanovic, Makbule Tekgül, Sibel Umeroski

6c, Hegelgasse 12: Sebastian Berki, Flora Deininger, Jasmin Fellingner, Cornelia Hofmann, Una Illing, Anastasia Koudriachova, Sophie Kraupp, Melanie Kröpf, Lena Maritsch, Jennifer Mitzl, Anna Schwarz, Elisabeth Steinkellner, Lisa Stuckey, Karin Wanicek, Hannah Zwerger

Lehrerinnen

MMag. Ulrike Kohnen-Zülzer
Mag. Kerstin Lasser

Architektur

DI Anne Wübben

Projektleiterinnen Feedback

Am meisten bewunderten wir Ausdauer und Engagement der SchülerInnen: da die Umsetzung der Entwürfe oft schwierig war, und in der Phantasie vieles leichter erscheint, galt es zahlreiche Hindernisse zu bewältigen und immer wieder neue Lösungen zu finden. Sich zu überwinden und den einen Schritt weiter zu gehen scheint manchmal unmöglich. Projektunterricht bietet für prozessorientiertes Lernen einen sinnvollen, konzentrierten Rahmen, der durch hohe Eigenmotivation geprägt ist. Auch bei unseren SchülerInnen waren nicht alle Ergebnisse hervorragend – u.a. bedingt durch den engen zeitlichen Rahmen und unterschiedliches Vorwissen. Insgesamt waren wir jedoch sehr überrascht. Witzige Prototypen mit beeindruckenden Lösungen. Und wir alle machten jede Menge neue Erfahrungen: mit neuem Werkzeug, wir lernten neue Verbindungsmöglichkeiten kennen, lernten einander besser kennen.

10

Architektur und Struktur: Wasser, Erde, Fels

Ausgangspunkt

Architektur ist mehr als vier Wände und ein Dach. Baukultur war stets mit Landschaft verbunden; dies sieht man insbesondere in der Stadt Salzburg mit ihrer Reaktion auf Fluss und Fels. Und auch zeitgemäße Architekturströmungen zeigen eine starke Verschränkung von Raum mit Landschaft, Struktur und Plastik. Dies zu erfassen setzt ein Kennen lernen voraus – Eine Schule des Sehens und Empfindens sozusagen.

Einführung

Kennen lernen (SchülerInnen unterschiedlicher Schulen), Vorstellung des Projektes, Erwartungen der SchülerInnen, inhaltliche Schwerpunkte, Terminplan – gemeinsame Diskussion.

Exkursions-Workshops

TAUGL: Bachbett mit Geröllfeldern, Kieselsteinen, Lehmhängen, Wasserbecken, Wasserlauf. Aufspüren, untersuchen und dokumentieren (Skizzen, Fotos) von Strukturen, Orte suchen. Gehen und bauen – aus den vorhandenen Materialien Eingriffe im Dialog mit der Natur setzen.

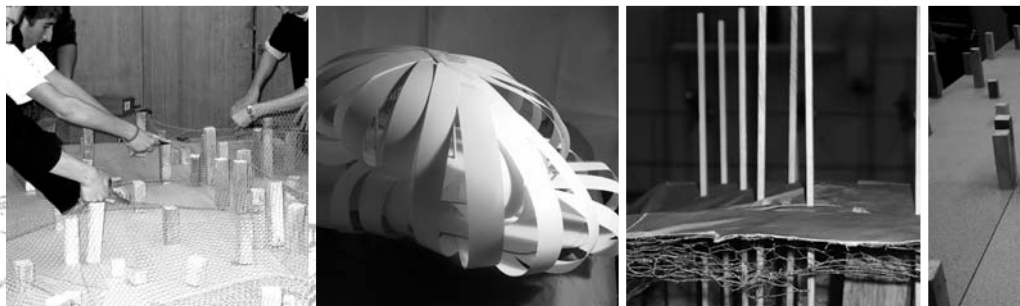
HELLBRUNNER BERG: Im Konglomeratfelsen nach Orten suchen, die mit Holzstäben, Schnur, Karton und anderen Naturmaterialien transformiert werden.

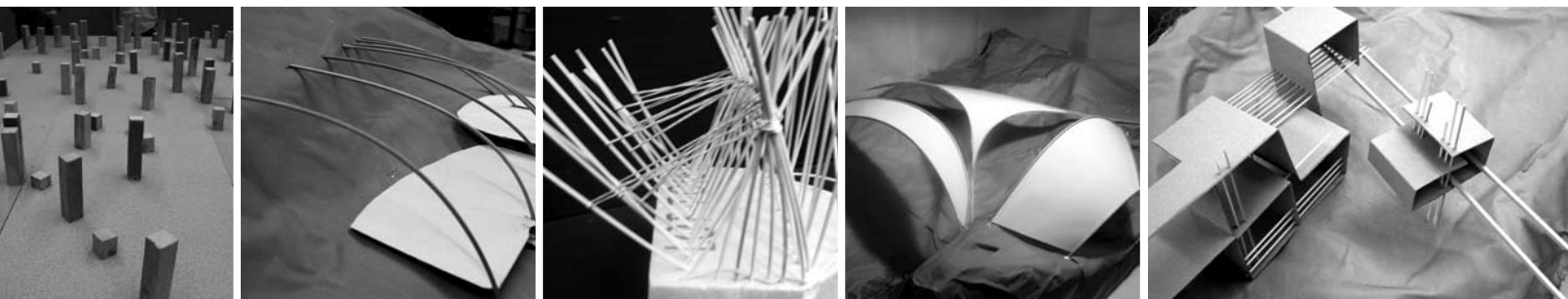
SALZBURGER ALTSTADT: Aufspüren, Untersuchen und Dokumentieren von Stadtstrukturen in Beziehung zu Wasser und Fels und der Bebauungsstrukturen – was dominiert? Wie sind Wege und Plätze angelegt? Strukturanalyse eines Stadtplans auf landschaftliche Gegebenheiten.

Umsetzung

Den Beginn einer intensiven Arbeitsphase (8 Nachmittage) bildet eine Strukturübung: mit Stäben, Peddigrohr, Schnüren, Gummiringen. Es entstehen und verdichten sich Strukturen und Rhythmus und führen an formale Zusammenhänge heran.

Mit dem Bau einer großen Landschaft, bei der jede/r ein 60 x 80 cm großes Stück formte, ging es ans praktische Arbeiten. Zunächst wurde die Landschaft besiedelt, wobei darauf zu achten war, dass sich die Baukörper in die Landschaft fügen und auch Wegführung und Plätze berücksichtigt wurden. Anschließend ging es darum, im kleineren Maßstab auf dem „Grundstück“ einen Ort zu suchen, der bebaut werden sollte. In einem ausgiebigen Prozess veränderten sich die Vorstellungen, sie wur-





den differenziert, umgebaut und fanden schließlich eine endgültige Form.

Besuch in einem Architekturbüro

Bei einem Besuch bei Architekt Thomas Forsthuber konnten die TeilnehmerInnen erfahren, wie sich Planungsprozesse in mehreren Stufen in Modellen verdichten. Darüber hinaus gab das anschließende Gespräch Einblicke in Arbeitsweisen, Studienbedingungen und Voraussetzungen.

Ausstellung/Dokumentation

Präsentationen beim Verein zur Förderung hochbegabter SchülerInnen, in der Fachhochschule Holztechnikum Kuchl und in der Galerie des Pädagogischen Instituts boten Gelegenheit, die eigenen Modelle im Gespräch vorzustellen.

Der projektorientierte Ansatz, die Öffnung der Schule durch die Einbeziehung der Berufswelt, der prozess- und produktorientierte Ansatz und die Bewährung durch Präsentationen außerhalb der Schule boten den TeilnehmerInnen anregende Herausforderungen. Im Unterschied zum Regelunterricht waren bei allen SchülerInnen überdurchschnittliche Motivation und Interesse vorhanden – und genug Zeit, um sich vertiefend mit spezifischen Fragestellungen zu befassen, mit denen man eine herkömmliche Klasse überfordern würde. Intensive Einzelgespräche, die Betreuung individueller Entwicklungsprozesse, der Austausch von Erfahrungen im Lernen voneinander zeichneten die Arbeitsatmosphäre aus.

Pluskurs 2005/06

des Landesschulrates für Salzburg / Vereins zur Förderung hochbegabter Schüler in Salzburg (Die Pluskurse, an denen SchülerInnen aller allgemein und berufsbildenden höheren Schulen aus Salzburg teilnehmen können, dienen der Förderung von besonders interessierten und begabten Jugendlichen in unterschiedlichen Fachgebieten)

mit SchülerInnen des
Akademischen Gymnasiums
BG Zaunergasse
BRG Akademiestraße
Eb Privatgymnasium Borromäum
Musisches Gymnasium
Privatgymnasium der Herz-Jesu Missionare

SchülerInnen

Guido Friesacher, Franziska Huber, Lorenz Iwaszkiewicz, Laura Krok, Lukas Pühringer, Lukas Richter, Florian Rizek, Marie K. Schamböck, Johannes Slivovsky, Daniel Wagner

Lehrer

Dr. Wolfgang Richter

Architektur

Arch. DI Christian Schmirf

In Zusammenarbeit mit dem Verein
Architektur Technik + Schule Salzburg

RaumGestalten – eine Projektreihe zur Architektur

Projekträger:

KulturKontakt Austria
Universitätsstraße 5, 1010 Wien
T: +43 1 523 87 65
F: +43 1 523 89 33
www.kulturkontakt.or.at

Architekturstiftung Österreich
Krugerstraße 17/2, 1010 Wien
T: +43 1 513 08 95
F: +43 1 513 08 95-4
www.architekturstiftung.at

Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten
für Wien, Niederösterreich und Burgenland
Karlgasse 9, 1040 Wien
T: +43 1 505 17 81
F: +43 1 505 10 05
www.arching.at

Ziviltechniker-Forum für Ausbildung und Berufsförderung
Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten
für Steiermark und Kärnten
Schönaugasse 7/III, 8010 Graz
T: +43 316 81 18 02-28
F: +43 316 81 18 02-5
www.aikammer.org

Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau
Prinz Eugen-Straße 12, 1010 Wien
T: +43 1 505 88 99
F: +43 1 505 88 99-20
www.oeiss.org

Projektleitung und -betreuung: Barbara Feller

Texte und Fotos: Projektteams
Katalogredaktion: Barbara Feller

Visuelle Gestaltung: Carola Holland

Druck: Remaprint

Wien, September 2006

